

## **Eine altchristl. Darstellung des Guten Hirten**

**Im städtischen Museum zu Augsburg.**

von

*Dr. Endres.*

---

Umgefähr 2 1/2 Stunden nördlich von Schongau am Lech liegt das Dörfchen Epfach. Es reicht zurück bis in die Römerzeit und hiess damals nach der tabula Peutingeriana Avodiacum, nach dem antoninischen Itinerar Abuzacum. Sein St. Lorenzberg wird genannt, wenn davon die Rede ist, wie im frühen Mittelalter das Christenthum im jetzigen Schwaben und Algäu verbreitet wurde. Denn dort wohnte der h. Bischof Wikterp von Augsburg und verhandelte mit dem h. Magnus und Tosso. Später lebte dort die gottselige Seherin Herluka. Aus den nachfolgenden Zeilen wird sich der Beweis ergeben, dass dort das Christenthum bereits zu Römerzeiten bestanden haben muss.

Im Jahre 1830 wurde auf diesem Hügel eine Umfassungsmauer in der Länge von 520 Fuss blossgelegt. Ein kundiger Augenzeuge berichtet über dieselbe, dass sie sicher als römische bezeichnet werden müsse. • Das Wichtigere dabei war, wie er sagt, dass ganz regellos eine Masse Quadern von ehemaligen Prachtgebäuden, sowie Grabsteine und andere, ursprünglich nicht dahin gehörige Werkstücke von Tuf, Marmor,

Kalkstein mit allen Spuren der Eilfertigkeit daselbst eingemauert waren und als supplementäre Strebepfeiler dienten »<sup>1)</sup>. Beim Abbruche dieser Mauer wurde glücklicher Weise das archäologisch Merkwürdige vor der Verschleuderung und dem Kalkofen gerettet, und so erhielt das röm. Antiquarium des städt. Museums in Augsburg eine Reihe interessanter monumentaler Ueberreste aus der Römerzeit. Das Werthvollste davon ist eine altchristliche Darstellung des Guten Hirten, von der wir hier berichten und die wir zum ersten Male in photographischer Aufnahme wiedergeben.

Die ganze Steinplatte, welche jetzt an der nördl. Wand des Antiquariums angebracht ist, misst 0,87 m. in der Höhe und 1,51 m. in der Breite, dies in dem jetzigen Zustande, wo die bei der Auffindung fehlende Randeinfassung ergänzt, resp. hinzugefügt worden ist.

Eine sehr gute Abbildung des Stückes vor dieser Ergänzung findet sich auf der fünften der dem vorhin genannten Jahresberichte beigegebenen lithograph. Tafeln. Trotz einer nicht unbedeutenden Beschädigung auf der rechten Seite lässt sich die Darstellung, welche in Relief ausgeführt ist, leicht erkennen. Sie gibt rechts einen Hirten in kurzer Tunica. Vor der Brust trägt er ein Schaf, je zwei Füße mit einer Hand fassend. Der Kopf des Hirten fehlt. Etwas links vom Hirten erhebt sich ein Baum mit mehreren Zweigen. Auf der linken Seite des Bildes wenden sich vier Schafe dem Baume, beziehungsweise dem Hirten zu, drei derselben stehend, das vierte in ruhender Lage.

Meines Wissens ist auf den christlichen Charakter dieses Denkmals noch nirgendwo hingewiesen worden. Der um die Erforschung der röm. Alterthümer in Schwaben hochverdiente von Raiser wenigstens, welcher zuerst eine Deutung des Denk-

---

<sup>1)</sup> Jahresb. des hist. Ver. f. Schwaben u. Neuburg f. d. J. 1838, S. 29.

mals versuchte, hatte noch keine Ahnung von demselben. Ich brauche nur den Schluss seiner Erklärung, in welcher er ein Hauptgewicht auf den Baum mit seinen Blätterbüscheln legt, anzuführen, um zu zeigen, wie sehr er sich von seiner Phantasie leiten liess: « Dieser dürre (!) Baum bedeutet mystisch die Grenzscheide des Lebens. Dieses Relief gibt also symbolisirend-mystisch die Kunde, dass von acht Kindern vier gestorben und das vierte soeben dahingegangen sei, von dem seine Geschwister traurig scheiden » <sup>1)</sup>. Auch von Hefner <sup>2)</sup> lässt noch keinen Gedanken an den christlichen Ursprung jenes Monuments aufkommen.

Der ehemalige Conservator des röm. Antiquariums endlich, Mezger, findet zwar die von Raiser'sche Erklärung unwahrscheinlich, denkt jedoch auch seinerseits nicht an die Möglichkeit, ein christliches Denkmal vor sich zu haben. Seinen eigenen Deutungsversuch wagt er nur als Vermuthung auszusprechen. « Sollte, so meint er, das Monument nicht vielmehr ein Motivmonument für einen Hirtengott, allenfalls für Silvanus agrestis sein, der als Schutzgeist (sanctus salutaris) der Heerden eine so ausgebreitete Verehrung genoss, dass sein Kult auf keinem italienischen Bauernhof fehlte? » <sup>3)</sup>.

Diese Vermuthung könnte nur dann zu einem Resultate führen, wenn sie durch ähnliche Darstellungen gestützt zu werden vermöchte. Wer jedoch die altchristliche Kunst nur oberflächlich kennt, dem muss sich unwillkürlich vielmehr eine ganz andere Analogie aufdrängen, die Analogie mit den altchristlichen Bildern des Guten Hirten. Reflektiren wir zunächst

---

<sup>1)</sup> Erster Jahresb. d. hist. Vereins im Oberdonaukreise f. d. J. 1835. 2. Abth. S. 11.

<sup>2)</sup> Das röm. Bayern in seinen Schrift- u. Bildmalen, München 1852. 3. Aufl. S. 330.

<sup>3)</sup> Die röm. Steindenkmäler, Inschr. u. Gefässstempel im Maximiliansmuseum zu Augsburg. Augsburg. 1862 S. 20, n. 26.

*Ein Guter Hirt im Museum zu Augsburg.* 117

auf die biblische Idee des Guten Hirten, so findet dieselbe in unserer Darstellung ihren vollen Ausdruck: der gute Hirt, das verlorene Schäflein, das er wieder an sich genommen, die Heerde. Und was den Baum betrifft, so fehlt er auf den altchristlichen Gemälden wie Sculpturen des Guten Hirten selten zur Charakterisirung der Landschaft und im übertragenen Sinne als Hinweis auf den himmlischen Paradieses-Garten, wohin der Gute Hirt sein Schäflein aus der Wüste dieses Lebens emporträgt. Grade diese Aehnlichkeit mit den so zahlreichen Darstellungen des Guten Hirten in der christlichen Kunst ist es, welche in unserer Sculptur zu allernächst an ein christliches Werk denken lässt.

---

Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, dass uns nur die linke Hälfte der ganzen Tafel erhalten ist und dass rechts vom Hirten sich symmetrisch, wenn auch vielleicht mit kleinen Abänderungen, der Baum und die Lämmer wiederholten, so dass der ganze Stein ursprünglich nahezu 3 M. breit gewesen ist. Die Arbeit ist durchaus verwandt mit römischen Sculpturen des IV Jahrh.'s sowohl in der Technik, als in der Form des Oelbaums und in der Gruppierung der Lämmer über einander. (Vgl. Garrucci Tav. 298, 3; 301, 2) Eine Abweichung von den römischen Darstellungen des guten Hirten bietet die Art und Weise, wie er hier das Lamm trägt. Denn während das Festhalten der Füße desselben mit beiden Händen durchaus den römischen Bildwerken analog ist, trägt er hier nicht das Lamm auf den Schultern, wie die christliche Kunst entsprechend Luc. 15, 5 die Scene constant darstellt, sondern er hält es mit zärtlicher Liebe an seiner Brust. Allein solche Abweichungen von der traditionellen Auffassung kommen auch sonst vor. Auf einem Relief des Kircherianum trägt der Hirt das Schaf in einem Sack auf dem Rücken (Garrucci, 399, 10); in der "Römischen Quartalschr." 1887, S. 121 berichtet Kirsch

von einem guten Hirten, der den beiden neben ihm stehenden Schafen die Hände auf den Kopf legt; neben dem Kopfe des Hirten stehen die beiden Buchstaben A und Ω. (Vgl. ebend. S. 127 und für weitere Besonderheiten Garrucci, Tav. 300, 2; 304, 3 u. 4; 324, 4; 359, 4; 374, 4; 394). Zudem aber findet sich ein durchaus gleicher guter Hirt auf einem afrikanischen Sarkophag im Museum zu Algier, rechts von einer Orante stehend, zu deren Linken ein zweiter guter Hirt gleichfalls ein Lamm vor der Brust hält, aber bloss mit Einer Hand, während er in der andern, rechten Hand den Milcheimer trägt. Jonas und Daniel in der Löwengrube schliessen sich als weitere Szenen an (Garrucci 385, 5).

Was das Alter unserer Sculptur betrifft, so lässt sich zwar über die Kunst, die in den Provinzen vielfach ihre eigenen Wege ging, ein Urtheil weniger bestimmt abgeben, zumal wo es an hinlänglichen Vergleichs- Objekten fehlt; dennoch wird man kaum irre gehen, wenn man unsern guten Hirten dem V. Jahrh. zuweist.

Schwerer ist zu bestimmen, wozu der Stein ursprünglich gedient hat. Da das Fragment jetzt in die Wand eingelassen ist, so lässt sich nicht untersuchen, ob unten nach rückwärts der Stein sich fortsetzt, in welchem Falle man nicht mehr zweifeln würde, dass wir ein Bruchstück eines Sarkophags vor uns haben. Derselbe wäre dann allerdings bei der oben ausgesprochenen Voraussetzung, dass uns nur die grössere rechte Hälfte erhalten ist, ungewöhnlich gross gewesen.

d. W.